

Märchen, Metaphern, Aha-Erlebnisse

Zeigen Märchen eine durch unmittelbare oder verzögerte Aha-Erlebnisse vermittelte positive Wirksamkeit in der Psychotherapie?

Fairy tales, metaphors, moments of insight

Do fairy tales show a positive effect in psychotherapy mediated by direct or delayed moments of insight?

Ebrahim Haghiri Limoudehi¹

¹ in freier Praxis in Düsseldorf, BRD

Kurzzusammenfassung

Die wissenschaftliche Fundierung der vermittelnden Mechanismen der positiven Wirksamkeit von Märchen in der Psychotherapie ist nicht hinreichend. Die Arbeit untersucht, ob Märchen und die in ihnen eingebetteten Metaphern über unmittelbare oder verzögerte Aha-Erlebnisse wirken. Hierfür wurde eine experimentelle Interventionsstudie über vier Sitzungen durchgeführt, in denen sieben Patientinnen je ein störungsunspezifisches Märchen hörten und interviewt wurden. Allen Probandinnen (N = 7) gelang eine Identifikation mit den Figuren des Märchens und das Herstellen eines Bezuges zu der persönlichen Lebenswelt. Da die Mehrheit eine positive Wirkung der Märchen beschreibt, kann die Wirkung über Aha-Erlebnisse bestätigt werden. Die Befunde unterstützen die Anwendung von Märchen in der Psychotherapie.

Schlüsselwörter

Märchen; Metaphern; Aha-Erlebnis

Abstract

The effectiveness of the therapeutic use of fairy tales is widely assumed but evidence-based knowledge about the underlying mechanisms is still missing. This experimental study investigates if fairy tales and their embedded metaphors operate via direct or delayed moments of insight. Seven patients heard a fairy tale not tailored for a specific mental disorder in 4 sessions and were interviewed after the fairy tale's presentation. All subjects (N = 7) identified with the fairy tale's characters and related their real life's problems to the fairy tales. Since the majority describes a positive effect, the positive effect via insight moments is confirmed. The results support the therapeutic use of fairy tales.

Keywords

fairy tales; metaphors; insight

Aufgrund persönlicher Erfahrungen des Autors mit der heilsamen Wirkung von Märchen in der Kindheit entstand die Motivation für diese Arbeit. So vermochte ein märchenerzählender Heiler, seine Warzen zu heilen, obwohl zuvor jede schulmedizinische Methode versagte. In Persien ist es vollkommen üblich mit Märchen aufzuwachsen und aus ihnen zu lernen. In Westeuropa wurden ihm die eigenen Lebenserfahrungen bewusst, als er sich damit konfrontiert sah, dass Kritik oder Anregungen sehr direkt geäußert werden. Geprägt von seinem kulturellen Hintergrund begann er, mittels Geschichten und Metaphern, die an das Störungsbild angepasst waren, seinen Patientinnen und Patienten Kritik „durch die Blume“ zu vermitteln. So konnte er die weitreichende Wirksamkeit von Märchen und eingebetteten Metaphern beobachten.

Meist werden Märchen mit der Kindheit assoziiert, jedoch lösen sie nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen vielfach Faszination und Begeisterung aus. So sind es nicht die ersten Bücher oder die ersten Zeitungsartikel, sondern die Märchen unserer Kindheit, an die wir uns noch Jahre später erinnern: 81% der Erwachsenen in Deutschland erinnern sich an mindestens drei Märchen aus ihrer Kindheit (Institut für Demoskopie Allensbach, 2003).

Märchen können auch heilsam wirken. Wenn sich Hörerinnen und Hörer mit Figuren des Märchens identifizieren und Parallelen zu ihren eigenen Leben erkennen, so haben sie die Möglichkeit, neue Handlungsweisen zu entdecken (Lange, 2004; Peseschkian, 2005). Diese heilsame Wirkung von Märchen legt nahe, sie als Erweiterung des Therapieinstrumentariums ebenfalls in der psychotherapeutischen Behandlung anzuwenden. Die vorliegende Arbeit untersucht, inwiefern Märchen wirksam in der Psychotherapie eingesetzt werden können.

Hierfür erfolgt zunächst eine theoretische Einbettung der Forschung in Theorien und bisherige Erkenntnisse. Gegenstand der durchgeführten Untersuchung ist die positive Wirksamkeit von Märchen, die über Aha-Erlebnisse im weitesten Sinne wirken und von den Patientinnen und Patienten für die Lösung aktueller Problembereiche angewendet werden können. Die Methodik und der Versuchsaufbau werden erläutert und die gewonnenen Daten ausgewertet sowie hinsichtlich der Fragestellung diskutiert. Schließlich erfolgen Anregungen für weitere erkenntnisbringende Forschungsarbeiten.

1 Metaphern

Bevor auf Märchen und deren Eigenschaften Bezug genommen wird, wird zunächst auf Metaphern eingegangen, da die Mehrheit der Botschaftsträger im Märchen aus Metaphern besteht. Das Märchen ist letztlich eine Darstellungsform von Metaphern; so bezeichnet Davies (1988) Märchen als „extended metaphors“ (S. 89). Metaphern können, ähnlich wie Märchen, Lösungswege aufzeigen. Märchen überliefern demnach nicht nur eine Fülle von Metaphern, sondern können auch in ihrer Wirkweise ähnlich sein.

„Mir fällt ein Stein vom Herzen.“, „Ich bin in Gedanken verloren.“ Metaphern sind in unserem alltäglichen Sprachgebrauch allgegenwärtig; häufig sind wir uns ihres Gebrauchs nicht bewusst. Der

Begriff „Metapher“ geht auf das griechische Wort *metaphoria* zurück und bedeutet *Übertragung* (Skirl & Schwarz-Friesel, 2013).

Schon Aristoteles beschäftigte sich mit Metaphern und ihren rhetorischen Eigenschaften und trug maßgeblich zu der Prägung des Begriffs der Metapher bei (Wöhlbier, 2011). Er beschrieb die Metapher als einen verkürzten Vergleich, eine Übertragung eines Wortes aus einer ursprünglich anderen lexikalischen Position – ein Mittel, das insbesondere in der Sprache der Poesie, nicht jedoch in der alltäglichen Sprache Verwendung fände.

Seither wurden verschiedene Theorien über Metaphern entwickelt. Als für die heutige Forschung einflussreichste Metapherntheorie gilt die kognitive Metapherntheorie von Lakoff und Johnson (2014), die betonen, dass „[d]as Wesen der Metapher [darin] besteht [...], dass wir durch sie eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren können“ (S. 13). So definieren Lakoff und Johnson (2014) den Begriff der Metapher und distanzieren sich damit deutlich von einem klassischen, rein sprachlichen Konzept, um dieses auf eine mentale Ebene zu heben. Durch das Nutzen eines anderen Sachverhaltes für das Verstehen eines bestimmten Sachverhaltes helfen Metaphern, neue Informationen in das bestehende konzeptuelle Netzwerk zu integrieren. Die Autoren beschreiben das alltägliche Konzeptsystem des Menschen, in welchem Wissen durch Erfahrungen gespeichert wird und welches bestimmt, was wahrgenommen, wie gehandelt und kommuniziert wird, als wäre es „im Kern und grundsätzlich metaphorisch“ (Lakoff & Johnson, 2014, S. 13). Zusammenfassend betrachten die Autoren Metaphern als allgegenwärtiges multidimensionales kognitives Konzept, welches Denken, Sprache, Wahrnehmung und Fühlen beeinflusst. Somit können Metaphern als kognitive Strategie zum Erschließen der Welt gesehen werden.

Trotz zahlreicher Diskussionen und Kritik der Theorie baut eine Mehrheit der psychologischen Studien zu diesem Thema auf den Konzepten Lakoffs und Johnsons auf. So wiesen Thibodeau und Boroditsky (2011) nach, dass Metaphern Schlussfolgerungen und die Aufmerksamkeitslenkung bei der Informationssuche beeinflussen. In einer Folgestudie zeigten die Autoren, Metaphern müssten nicht bewusst erinnert werden, um Einfluss auf die Beurteilung zu nehmen (Thibodeau & Boroditsky, 2013). Sie wirken implizit und können folglich Entscheidungen lenken, ohne dass die Person sich ihnen bewusst wird.

2 Märchen

2.1 Definition und Eigenschaften

Nicht nur Metaphern, auch Märchen können einen solch weitreichenden Einfluss haben. Der Begriff „Märchen“ stammt von dem mittelhochdeutschen *Märlein*, was Kunde, Bericht oder Nachricht bedeutet. Märchen sind kurze Prosaerzählungen, welche vor allem durch ihre Eigenschaften definiert werden. Sie zeichnen sich durch Klarheit und Eindimensionalität aus. Eindimensionalität meint die „völlig selbstverständliche Verwobenheit der Realität mit dem Jenseitigen und dem Wunderbaren, das fließende Übereinandergehen von Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit“ (Kallen, 1999, S. 12). Durch

die Aufgabe des Dualismus von Natur und Geist, Himmel und Erde wird Wunderbares zu etwas Selbstverständlichem (Pöge-Alder, 2011). So ist die Begegnung der Märchenfiguren mit dem Jenseits oder das Empfangen von Zaubergaben für diese und ebenso für die Leserin und den Leser nicht ungewöhnlich oder gar zweifelhaft. Durch die Klarheit und Bestimmtheit des Märchens wird ein Problem in dieser eindimensionalen Welt „in seiner wesentlichen Gestalt“ (Bettelheim, 2008, S. 15) dargestellt. Das Märchen vereinfacht so das Problem, welches essentielle Themen der menschlichen Existenz widerspiegelt.

Auch die Struktur des Märchens ist klar. Im Mittelpunkt steht ein Held oder eine Heldin, der oder die sich im Gegensatz zum mythischen Helden oder zur mythischen Heldin durch Menschlichkeit auszeichnet (Bettelheim, 2008) und somit eine Identifikation des Lesers und der Leserin mit der Figur ermöglicht. Der Held oder die Heldin gerät bereits zu Beginn in große Gefahr; die Bedrohung wird jedoch gelöst (Pöge-Alder, 2011), wodurch das Märchen meist ein glückliches Ende nimmt.

2.2 Märchen und Metaphern in der Psychotherapie

Peseschkian (2005) beschrieb Märchen „wie Spiegel“, mit deren Hilfe es für Patientinnen und Patienten möglich sei, ihre „Bedürfnisse auf die Geschichte [zu] übertragen [und] Distanz zu [ihren] Problemen [zu] gewinnen“ (S. 23). Das Märchen eignet sich als therapeutisches Mittel, da eine schrittweise Annäherung an die Problematik ermöglicht wird. Patientinnen und Patienten können sich indirekt mit ihren Problemen auseinandersetzen und durch die Beobachtung der Märchenfiguren können Lösungsstrategien übernommen werden. Das Märchen bietet folglich eine Plattform für die Sammlung von Erfahrungen (Lange, 2004) und zum Testen neuer Handlungsweisen. Hierbei legt es „eine ganze Palette von Interpretationen und Lösungsmöglichkeiten nahe“ (Peseschkian, 2005, S. 24), sodass sich jede und jeder entnehmen kann, was ihm und ihr hilft (Knoch, 2010). Da die inneren Vorgänge der Märchenfiguren kaum thematisiert werden, bieten sie sich „als direkte Projektionsempfänger an, denn ihre abstrakt gezeichneten Charaktere kann das Kind mit seinen eigenen Projektionen füllen“ (Kallen, 1999, S. 78).

In wenigen Studien wird die psychotherapeutische Anwendung von Märchen und Metaphern sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen beschrieben. Miller und Boe (1990) erzählten misshandelten Kindern auf die Erlebnisse angepasste Märchen und kombinierten diese mit dem Freispiel der Kinder, wodurch sie ihnen die Möglichkeit eröffneten, die Erlebnisse zu verarbeiten und wieder Vertrauen zu fassen. Da Märchen einen kindgerechten Kommunikationsstil darstellen, um über Erfahrungen zu sprechen, setzten Margherita, Martino, Recano und Camera (2013) Märchen in der Therapie krebserkrankter Kindern ein. Die Märchen halfen ihnen, in der Gruppe über die Krankheit zu sprechen, und boten aufgrund des thematisierten Konfliktes zwischen Gut und Böse eine Plattform, um sich mit den eigenen Ängsten auseinanderzusetzen (Margherita et al., 2013). Nicht nur in der Behandlung von Kindern, auch in der Psychotherapie Erwachsener finden Märchen Anwendung. Lankton und Lankton (1994) entwickelten ein Programm mit verschiedenen Metaphern und Geschichten für unterschiedliche Problembereiche. Darüber hinaus setzte Johnston (2007) Märchen erfolgreich bei der Behandlung von Frauen mit Essstörungen ein. Chow (2014) verwendete die Zug-Metapher in der gruppentherapeutischen Rehabilitation von Schlaganfallpatientinnen und -patienten, wodurch eine

Änderung des Fokus gelang: Statt sich auf die Schäden des Schlaganfalls zu konzentrieren wird der Fokus auf innere Ressourcen und Kompetenzen gelegt und ausgehend von früheren Erfolgen werden Ziele für die Zukunft gesetzt. In einer Pilotstudie von Ruini, Masoni, Ottolini und Ferarri (2014) führte der Einsatz von Märchen und deren Anwendung auf aktuelle Konfliktbereiche bei Probandinnen und Probanden mit diagnostizierter Anpassungsstörung zu signifikant erhöhter Selbstakzeptanz, reduzierter Angst und mehr Freude am Leben.

2.3 Kritik an Märchen

Gegen einen Einsatz von Märchen in der Psychotherapie steht häufig geübte Kritik. Ein Kritikpunkt thematisiert, dass Märchen in früherer Zeit entstanden, jedoch nicht für die heutige Zeit umgeschrieben wurden. Daher wird bezweifelt, dass sich Kinder der heutigen modernisierten Welt in den Geschichten wiederfinden könnten (Kallen, 1999). Die Grundprobleme der Menschheit wie Trennungsangst, Sehnsucht, Diskriminierung und Ungerechtigkeiten sind jedoch dieselben wie in der Entstehungszeit des Märchens (Büchel, 2008). Märchen behandeln „universelle menschliche Probleme“ (Bettelheim, 2008, S. 12), was sie zu „zeitlos gültigen Geschichten“ (Knoch, 2010, S. 23) werden lässt.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Befürchtung, Kindern würde das Entfliehen in Welten ermöglicht, in denen sich Probleme von selbst lösen. Märchen stellen aber keinen Gegensatz zur Realität dar; vielmehr ermöglichen sie im Rahmen eines fiktionalen, geschützten Raumes die Auseinandersetzung des Kindes mit realen Ereignissen. Beim Hören des Märchens schwankt das Kind wie ein Pendel zwischen realer und imaginärer Welt (Bettelheim, 2008).

Schließlich wird die im Märchen zu beobachtende Grausamkeit kritisiert (vgl. Tatar, 2003). Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass Kinder in der heutigen, medialen Welt stetig Bildern von Grausamkeiten durch das Internet oder das Fernsehen ausgesetzt sind. Abschließend ist anzumerken, dass trotz aller Zweifel an der positiven Wirksamkeit der Märchen die gegenteilige, schädliche Wirkung wissenschaftlich nicht nachgewiesen wurde (vgl. Tatar, 1998; aber auch Westland, 1993). Jede eingesetzte therapeutische Intervention, sei es in der Schulmedizin oder in der Psychotherapie, kann unerwünschte Nebenwirkungen hervorrufen. Essentiell ist sowohl eine entsprechende Vorbereitung der Patientinnen und Patienten als auch eine entsprechende angeleitete Reflexion. Anhand der Anamnese und des Behandlungsplans kann ein auf den Patienten bzw. die Patientin abgestimmtes, spezifisch für die psychische Störung entwickeltes Märchen in die Therapie einbezogen werden.

3 Einsicht

Dieser Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass Märchen den Hörerinnen und Hörern erlauben, Einsichtsmomente im Sinne eines Aha-Erlebnisses im weiteren Sinne zu erfahren. Bevor hierfür eine erweiterte Definition des Aha-Erlebnisses vorgeschlagen wird, wird zunächst auf die Einsicht im Problemlöseprozess eingegangen. Es existieren unzählige Anekdoten, in denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von plötzlichen Erkenntnissen in Form von Geistesblitzen berichten. Diese

Einsicht kann „als das plötzliche, unerwartete und überraschende Erscheinen einer Lösungsidee im bewussten Erleben des Problemlösers charakterisiert werden. Das Erscheinen der Idee ist von einem Aha-Erlebnis [...] begleitet“ (Knoblich & Öllinger, 2006, S. 5).

Eines der bekanntesten Modelle für die Erklärung dieser Berichte ist das Vier-Phasen-Modell von Wallas (1926). Nach diesem wird in einer Vorbereitungsphase das Problem formuliert, wobei Lösungsversuche scheitern und das Problem unlösbar erscheint. Während der Inkubationsphase wird keine weitere Lösung gesucht, bis es in der Illuminationsphase zu einer plötzlichen Einsicht kommt und die Lösung oder ein bedeutender Aspekt dieser in das Bewusstsein tritt. In der Verifikationsphase werden schließlich die Implikationen betrachtet und die Realisierbarkeit der Lösung geprüft.

Vielen Theorien gemeinsam ist die Plötzlichkeit der Einsicht als wichtiges Charakteristikum. Neuere Studien mit bildgebenden Verfahren zeigen jedoch, dass der Moment der Einsicht aus verschiedenen Prozessen des Gehirns resultiert, die auf unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen operieren (Kounios & Beeman, 2014) und unbewusst sind. So können der Erkenntnis vorgeschaltete vorbereitende Prozesse sowohl im EEG als auch im fMRT nachgewiesen werden (Kounios et al., 2006).

Einsicht muss nicht sofort geschehen, sondern tritt scheinbar unerwartet nach einer gewissen Zeit auf, in der sich eine Person nicht intensiv mit dem Problem auseinandergesetzt hat – nach der Inkubationszeit. Baird et al. (2012) wiesen nach, dass eine Beschäftigung mit einfachen, von dem Problem unabhängigen Aufgaben zu einer Problemlösung im Sinne eines Aha-Erlebnisses beitragen kann. Verglichen mit einer anspruchsvollen Aufgabe, einer Ruhepause oder gar keiner Pause nach der Aufgabe eines kreativen Problems, führte das Ausführen einer nicht anspruchsvollen Aufgabe während der Inkubationsphase, die das Abschweifen von Gedanken begünstigte, zu einer Leistungsverbesserung in Situationen, in denen Kreativität gefragt ist.

Das Aha-Erlebnis ist im Rahmen dieser Arbeit nicht eng umschrieben wie im Problemlöseprozess, vielmehr wird eine erweiterte Definition vorgeschlagen. So definierten Kounios und Beeman (2014) Einsicht als eine alternative, nicht offensichtliche Neuinterpretation.

Die im Märchen im Mittelpunkt stehenden Heldinnen und Helden, aber auch Nebencharaktere bieten Patientinnen und Patienten eine Möglichkeit der Identifikation. Im Kontext dieser Arbeit meint Aha-Erlebnis das Wahrnehmen einer Parallele von den Geschehnissen des Märchens zu der realen Welt der Patientinnen und Patienten. Erkennt die Patientin oder der Patient eigene Probleme oder Konflikte in dem Märchen wieder, kann das Märchen eine alternative Sichtweise und Reaktionsmöglichkeit auf die individuelle Problematik anbieten. Diese Einsicht muss nicht unmittelbar erlebt werden. Analog zu der Inkubationszeit beim Problemlösen können Patientinnen und Patienten sich auch nach einer Sitzung in einer bestimmten Situation einer Parallele zu dem Märchen bewusst werden und neu entdeckte Sichtweisen oder Reaktionen anwenden.

4 Herleitung der Forschungsfrage

Die Eigenschaften von Märchen und der eingebetteten Metaphern legen nahe, Märchen könnten auch therapeutisch wirksam werden (Kallen, 1999; Peseschkian, 2005). Die vorliegende Untersuchung hat zum Ziel, einen wissenschaftlichen Beitrag zur Überprüfung der positiven psychotherapeutischen Wirksamkeit zu erbringen, wobei in Erweiterung der bisherigen Arbeiten erwachsene Patientinnen ausgewählt wurden, die an verschiedenen Störungsbildern leiden. Konträr zu bisherigen Studien wurden die Märchen nicht an die jeweilige Störung angepasst und die Wirksamkeit des Märchens somit global störungsübergreifend untersucht.

Des Weiteren beschäftigt sich die Untersuchung mit den Wirkmechanismen des Märchens. Analog zu Problemlösevorgängen könnten Märchen über Aha-Erlebnisse wirken. Die Patientinnen und Patienten sind demnach nicht nur passive Zuhörerinnen und Zuhörer; vielmehr entfaltet sich die Wirksamkeit des Märchens dadurch, dass sie aktiv Bezug zu ihren eigenen Lebenswelten herstellen. Somit kann es den Patientinnen und Patienten gelingen, eine alternative Perspektive auf Probleme, Situationen und Beziehungen zu gewinnen und neue Handlungsweisen zu entdecken. Diese Parallelen des Märchens können auch nach der Sitzung – nach einer Inkubationszeit – entdeckt werden. Bisher sind keine Studien bekannt, welche die Wirkung von Märchen über diesen Zusammenhang untersuchen. Aus diesem Grund hat die vorliegende Untersuchung zur Aufgabe, folgende Frage zu beantworten: Zeigen Märchen eine durch unmittelbare oder verzögerte Aha-Erlebnisse vermittelte positive Wirksamkeit in der Psychotherapie?

Konkret sollen folgende Hypothesen über die Wirksamkeit von Märchen beantwortet werden: Der Einsatz von Märchen in der Psychotherapie wirkt, wenn Patientinnen und Patienten einen Bezug zu ihrer Lebenswelt herstellen, sich mit handelnden Figuren identifizieren und sich zwischen den Sitzungen mit den Inhalten der Märchen beschäftigen. Es wird erwartet, dass insbesondere das Zusammenwirken dieser Faktoren die Wirkung der Märchen erklärt. Hieraus ergeben sich weitere spezifische Hypothesen, welche im Folgenden beschrieben sind.

Märchen zeigen in der Psychotherapie eine positive Wirkung,

- H1 da Patientinnen und Patienten Parallelen zu ihrer Lebenswelt ziehen und sich in einem geschützten Rahmen mit individuellen Problemen auseinandersetzen.
- H2 da sie eine Erweiterung des Handlungsrepertoires durch Identifikation der Probandinnen und Probanden mit handelnden Figuren ermöglichen.
- H3 da sich Probandinnen und Probanden zwischen den Sitzungen mit den Inhalten beschäftigen.
- H4 welche sich darin zeigt, dass Probandinnen und Probanden die Auswirkungen dieser auf sich selbst positiv beurteilen.

5 Methodik

5.1 Untersuchungsdesign

Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde eine Studie mit einem Innersubjekt-Design durchgeführt, in dem jede Probandin alle Phasen der Untersuchung (siehe Tabelle 1) zu vier Messzeitpunkten durchläuft, um anschließend einen Vergleich zwischen den Sitzungen einer Patientin durchführen zu können.

Tabelle 1. Phasen der Untersuchung

Phase	Dauer in Min.	Inhalt
1	5	Eingewöhnung
2	2	Pause
3	10	Autogenes Training
4	2	Pause
5	10	Neutraler Text
6	2	Pause mit zwei Verständnisfragen zum neutralen Text
7	25	Märchen
8	2	Pause
9	15	Offenes Interview

Die Datenerhebung fand im Zeitraum vom 29.06.2015 bis zum 15.08.2015 statt. Die Sitzungen dauerten durchschnittlich 75 Minuten, wobei die Versuchsumgebung zur Vermeidung situativer Einflüsse stets konstant gehalten wurde. Die Untersuchung, deren Ablauf aus Tabelle 1 ersichtlich wird, wurde immer von demselben Therapeuten durchgeführt und die Reihenfolge der Phasen für eine bessere Vergleichbarkeit der Sitzungen stets konstant gehalten. Die Phase des neutralen Textes wurde gewählt, um in den physiologischen Daten (nicht Teil dieses Artikels) einen Vergleich zwischen beiden Textarten vornehmen zu können. Das Vorlesen des neutralen Textes und des Märchens wiederum können mit der Phase des autogenen Trainings verglichen werden.

5.2 Auswahl der Teilnehmenden

Da die Wirksamkeit der Intervention störungsübergreifend untersucht werden soll, wurden die Teilnehmerinnen unabhängig ihrer Diagnose ausgewählt. Sie standen nach durchgeführter Diagnostik in den probatorischen Sitzungen auf der Warteliste von Kolleginnen und Kollegen. Um die Wirkung jeglicher weiterer Maßnahmen zu vermeiden wurde der Verzicht auf Alkohol, Drogen sowie auf psychotherapeutische Maßnahmen und medikamentöse Behandlungen vorausgesetzt. Zur Berücksichtigung der kultur- und geschlechtsspezifischen Wirkung der Intervention wurden ausschließlich weibliche, in Deutschland beheimatete Personen mit deutscher Muttersprache einbezogen. Es wurden sieben weibliche Personen ausgewählt, welche in einem Alter von 29 bis 66 Jahren ($M = 41.4$ Jahre) waren.

5.3 Messgeräte und Versuchsmaterial

Vor Beginn der Studie bekamen die Teilnehmerinnen ausführliches Informationsmaterial und wurden über die Freiwilligkeit ihrer Teilnahme aufgeklärt sowie über die Möglichkeit, diese jederzeit ohne Angabe von Gründen beenden zu können.

Es wurden zwei verschiedene Textformen verwendet: Ein Sachtext diente als neutraler Stimulus ohne emotionalen Inhalt (Kleiderschrank selber-bauen, www.selber-bauen.de) und ein Märchen, in das Lebensweisheiten und Metaphern integriert waren, stellte die eigentliche experimentelle Intervention dar.

Die neutralen Texte handelten von der Produktion von Radiergummis (Jenninger, o.J.), einer Anleitung zum Bauen eines Schrankes (Kleiderschrank selber-bauen, www.selber-bauen.de), der Produktion von Ziegeln (Bekar, selber-bauen.de) und der Graphitmiene (Büttner, 2002). Zur Verdeutlichung ist im Folgenden der Beginn der Anleitung zum Bauen eines Schrankes wiedergegeben.

„Im ersten Arbeitsschritt werden die beiden Seitenteile und die Zwischenwand mit dem Boden des Schrankes verschraubt. Die beiden Seitenteile werden dazu so positioniert, dass sie mit der Bodenplatte abschließen und von der Unterseite aus mit Schrauben fixiert werden. Die Zwischenwand wird so montiert, dass eine 60 cm und eine 80 cm Schrankhälfte entstehen.“ (Kleiderschrank selber-bauen, www.selber-bauen.de).

In jeder Sitzung wurde ein anderes Märchen thematisiert, wobei die Reihenfolge bei allen Probandinnen gleich war. In der ersten Sitzung hörten die Probandinnen das Märchen „Der Wolf und das Lamm“, in dem die beiden Protagonisten bei einer Sintflut als einzige Überlebenschance ein Holzbrett haben. Den Wolf überkommt mit der Zeit der Hunger, das Lamm jedoch begegnet den zunehmend gereizteren Aussagen des Wolfs stets mit Intelligenz und Ruhe.

Die zweite Sitzung enthielt das Märchen „Der billige Sklave“. Ein Königspaar kauft einen billigen Sklaven trotz der Warnung, dieser würde ein Mal in seiner Amtszeit lügen. Nach vielen glücklichen Jahren vergisst das Paar die Warnung und durch eine geschickte List schafft es der Sklave, dass die beiden sich gegenseitig ermorden.

Das Märchen der dritten Sitzung berichtet von einer Reise eines Vaters mit seinem Sohn und einem Esel. Auf dieser Reise lernt der Sohn, dass es unmöglich ist, es allen Personen Recht zu machen und er schließlich auf sein eigenes Urteil vertrauen muss.

In dem Märchen „Der Hufschmied“ (Mohl, 1998), welches in der vierten Sitzung gelesen wurde, muss die Hauptfigur als Strafe für ein Vergehen sieben Tage lang Hufeisen schmieden, wobei er aufgrund seiner Verbissenheit bei der Arbeit alle Möglichkeiten übersieht, die sich ihm in dieser Zeit bieten.

Jedes Märchen war zahlreich mit Weisheiten und Metaphern geschmückt, ein Beispiel aus dem Märchen „Der Hufschmied“ ist: „Wer durch die graue Brille sieht, denkt, die Welt sei grau. Es genügt, einmal die Perspektive zu wechseln; alles findet auf einmal andere Farben und andere Bedeutungen.“

In jeder Sitzung wurden halb-offene Interviews durchgeführt, in denen die Probandinnen gebeten wurden, die Geschichte in ihren eigenen Worten wiederzugeben und nach körperlichen sowie emotionalen Veränderungen und Querverbindungen zum eigenen Leben gefragt wurden. In den Sitzungen zwei bis vier wurden sie ebenfalls gefragt, ob sie sich zwischen den Sitzungen mit den Inhalten der Märchen beschäftigt haben. Nach der letzten Sitzung beantwortete jede Probandin zusätzlich einen Fragebogen und hatte so die Möglichkeit, sich außerhalb der Interviewsituation schriftlich zu äußern.

Die Patientinnen wurden während der Untersuchung aus zwei Perspektiven gefilmt und ihr verbales und nonverbales Verhalten während des Interviews transkribiert. Die subjektiven Aussagen werden durch die Messung physiologischer Parameter mit einem Herzratenvariabilitäts-Messgerät (HRV-Messgerät, HeartBalance) ergänzt.

6 *Qualitative Auswertung*

6.1 *Kategorienbildung*

Für die qualitative Auswertung der 28 Interviews und sieben Fragebögen wurden eine Zusammenfassung und induktive Kategorienbildung in Anlehnung an Mayring (2010) durchgeführt, welche durch ihr systematisches, regel- und theoriegeleitetes Vorgehen eine intersubjektive Nachprüfbarkeit gewährleistet. Die Aussagen der Probandinnen wurden zunächst paraphrasiert und ausschmückende Textbestandteile gestrichen. Die dadurch entstandenen knappen Aussagen wurden reduziert und zu allgemeinen fallspezifischen Aussagen über die Wirksamkeit von Märchen und persönliche Empfindungen beim Anhören dieser formuliert. Die anschließende zweite Reduktion führt schließlich zu einem Kategoriensystem, das allgemeingültige, fallübergreifende Aussagen in 14 Kategorien umfasst. Für ein besseres inhaltliches Verständnis der Kategorien, ist im Folgenden jeweils ein Beispiel aus den Interviews mit den Patienten angeführt.

1. Identifikation
 - 1a. mit dem Antihelden oder mit der Antiheldin
 - 1b. mit dem Helden oder mit der Heldin

„Ja, so, man hat sich irgendwo wiedergefunden, in der Geschichte, so [...] Mal als Wolf, mal als Lamm, kann man so sagen [...].“ *„Ok und in welcher von den beiden Rollen fühlten Sie sich dann wohler, wo fühlten Sie sich dann unwohler?“* *„Also wohler bei dem Lamm, [...] obwohl der Wolf, da hat man sich auch ein bisschen wiedergefunden.“*

Sprichwörter/Geschichten wirken und sind hilfreich

„ [...] Sprichwörter von der Oma. [...] Die kamen mir irgendwo bekannt vor [...]. Die fand ich sehr hilfreich.“

2. Bezug zur eigenen Lebenswelt

„Ja, eigentlich der Hufschmied, eigentlich ich. Nicht, dass ich was verbochen hätte. (lacht stark) Äh, also ich bin auch so dann so verbissen, dann irgendwie 'ne Sache zu erledigen, dass ich wirklich dann vielleicht rechts und links gar nicht mehr so vielleicht Nettigkeiten, weiß ich nicht, mitkrieg' und, weil man das, ja, weil dann bin ich zu perfektionistisch, also dann will ich das wirklich.“

3. Erinnerung an und Beschäftigung mit vergangenen Inhalten

„Ja [...], ich glaube schon, das kommt automatisch. Also, ich bin ja viel mit so Geschichten und Märchen groß geworden, halt, ne, und das, dann erinnert man sich immer wieder, ne, dann schält man 'ne Kartoffel und dann Zeitung, wo man die Schale reinpackt, steht dann irgendein Wort und dann kommt das schon wieder.“

4. Abschweifungen/Vergessen von Inhalten

„Ja, ich bin immer gedanklich etwas [T: „Immer weg?“]. Ja, ja. Hm. [...] Ich, ach ich hat' nicht so ein schönes Wochenende und äh so.“

5. Positive Wirkung/Beeinflussung

„Also mir persönlich geht's jetzt gut, so dieses, ähm, ja, ich fühl' das Vertrauen gestärkt ist.“

6. Bildliche Vorstellung/Vervollständigung

„Da liefen auch die Bilder ab, so, die zu der Geschichte gehören.“

7. Emotionale und/oder körperliche Veränderung

„Hm, also ich würd' sagen, ich war müder und ruhiger vor der Geschichte und jetzt bin ich halt hm, ja, ein bisschen wacher, fitter, weil das halt was angeregt hat [...].“

8. Weitergeben der Geschichten an Freunde/Verwandte

T: *„[...] haben Sie Ihrem Mann erzählt oder irgendeinem erzählt?“* P: *„Ja, meinem Mann.“*

9. Anspannung, Unwohlsein, Unkonzentriertheit

„Vor Beginn war ich ziemlich entspannt. Hm, während der Geschichte war ich dann zum Ende hin ziemlich aufgewühlt [...].“

10. Wohlbefinden

„Entspannter, dadurch hab' ich gemerkt, das war wie beim autogenen Training, dass ich zwischendurch einfach weg war.“

11. Erinnerung an Erlebnisse aus der Vergangenheit

„[...] also dieser Satz, wer nicht hören will, muss fühlen, mit dem werden wir alle groß, schon als Kinder. Also, wenn das Kind verbotswidrig nach was greift, kriegt es auf die Finger und wer nicht hören will, muss fühlen“

12. Andeutungen

„Ja eh, der Wolf ist in der überlegenen Position, ist aggressiv, lügt, das kenn' ich auch, dass einfach was unterstellt wird, man versteht überhaupt nicht, was das jetzt soll und, äh, das Lamm hat sehr klug geantwortet.“

13. Objektivierung des Selbst

„Ja, das mit der, mit der, dass man durch 'ne graue Brille schaut, dass auch die Welt grau ist, das, das, das seh' ich auch so, allerdings ähm wie schaut man dann durch 'ne andere Brille? Also die Lösung dafür? Wie nimmt man diese Brille ab? Das ist glaub ich die Kunst dabei, ne. So, das zu sehen, dass man durch 'ne graue Brille, das ist, ja Erkenntnis, aber die Lösung halt fehlt.“

6.3 Ergebnisse der Analyse

Mithilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) konnte das Aufkommen verschiedener fallübergreifender Kategorien in den Interviews und Fragebögen untersucht werden. Die Befunde der Untersuchung unterstützen die positive Wirksamkeit von Märchen und deren Anwendung in der Psychotherapie. Dies zeigt sich insbesondere durch die Anwendung der Sitzungsinhalte auf die eigene Lebenswelt (K3) in 26 der mit den sieben Teilnehmerinnen durchgeführten 28 Interviews, was als Bestätigung der H1 gewertet wird. Alle Versuchsteilnehmerinnen setzten die Märchen mit ihren aktuellen oder vergangenen Lebenssituationen in Beziehung und wechselten die Perspektive. Zumeist berichteten sie ebenfalls, sich mit den Akteuren und Akteurinnen identifiziert zu haben (in 20 von 28 Interviews), was die H2 bestätigt. Durch die Identifikation und das Herstellen von Bezügen zu der eigenen Lebenswelt konnte es gelingen, das Handlungsrepertoire zu erweitern. Dies zeigt sich bei jeder Patientin individuell, beispielsweise entschloss sich eine Probandin dazu, nach 40 Jahren ein klärendes Gespräch mit ihrem Exmann zu führen; anderen Patientinnen gelang es, durch die gehörten Märchen einen Perspektivwechsel zu vollziehen. So schaffte es eine Patientin, den Konflikt mit ihrer Mutter zu lösen, indem sie ein Verständnis für ihre Sichtweise gewann, eine weitere Patientin berichtete eine Veränderung in ihrer Sichtweise, indem sie feststellte, durch aktives Handeln ihr Leben selbst bestimmten zu können.

Weiterhin liegt die Vermutung nahe, dass auch Patientinnen, die nicht angaben, sich mit den Figuren des Märchens identifiziert zu haben, dies über Freunde und Verwandte getan haben, da jede Probandin die Inhalte jeder Sitzung auf bekannte Situationen anwendete. Eine Patientin berichtet beispielsweise, die Geschichte des Königspaars auf die Beziehung ihrer Freundin angewendet zu haben, als diese sie anrief und von ihren Eheproblemen erzählte. Ferner lassen sich objektive Selbstbezüge vermuten, die durch Generalisierungen von Interpretationen vollzogen werden (K14).

Sechs von sieben Patientinnen vernahmen darüber hinaus Veränderungen in ihrem Denken und Handeln, die sie selbst positiv bewerteten. Es ist anzunehmen, dass diese mit der nachträglichen Erinnerung und Beschäftigung mit den Sitzungsinhalten in Verbindung stehen (H3), die in insgesamt 18 Interviews und in allen Fragebögen von den Patientinnen berichtet wurden. So berichtete eine Patientin in der ersten Sitzung, die Geschichte mit dem Wolf und dem Lamm erinnere sie an ihre Ehe: *„Aber es erinnert mich schon sehr an meine Ehe, also, oder das Ende dieser Ehe. Dass im Prinzip*

immer nur Vorwände gesucht werden, um längst getroffene Entscheidungen durchzuziehen.“ Am Ende der zweiten Sitzung beschreibt sie dann, die Entscheidung getroffen zu haben: *„Ich versuch‘, meinen Sklaven zu Hause verkaufen“*, womit sie ihren Mann meint, der ebenso wie der Sklave in der Geschichte des Königspaares eine schlimme Lüge getan hat. Sie spricht sogar mit Humor über diese Trennung: *„Ja, meinen Mann. Aber ich glaub‘, den kauft keiner. [T: Auch günstiger?] Ne, ich verschenk‘ den sogar. Ich geb‘ noch 100 Dinar mit, wenn den einer abholt.“* Dieses und die zuvor beschriebenen Beispiele verdeutlichen Aha-Erlebnisse im weiteren Sinne: Durch die Identifikation mit den Akteuren und Akteurinnen des Märchens und die Anwendung der Inhalte auf die eigene Lebenswelt kann es zu Einsichtsmomenten kommen, wodurch die Perspektive gewechselt wird oder neue Erkenntnisse erlangt werden.

Das Gefühl des Unwohlseins steht häufig in Verbindung mit einer Identifikation und/oder einer emotionalen Veränderung, was auf einen deutlichen Selbstbezug verweist. Eine körperliche und/oder emotionale Veränderung trat jedoch nicht immer in Kombination mit einer Identifikation auf. Eine mögliche Erklärung ist die individuell unterschiedlich ausgeprägte Sensibilität für das psychosomatische Empfinden. Darüber hinaus sind die Versuchspersonen im Fragebogen deutlich selbstreflexiver als in den Interviews. Dieser Umstand kann durch die Aufzeichnung mit zwei Filmkameras erklärt werden. Vielen Patientinnen fällt es schwer, sich vor der Kamera zu ihren Empfindungen und Gefühlen zu äußern. Diese Hemmung wird durch den Fragebogen teilweise abgebaut, in dem den Probandinnen ermöglicht wird, sich zu öffnen. Auch die Hypothese, die Wirkung der Märchen würde von den Patientinnen subjektiv als positiv bewertet werden (H4) konnte bestätigt werden: Fünf von sieben Patientinnen bestätigten dies im Fragebogen.

Zusammenfassend zeigen die Analyseergebnisse sowohl im Vergleich der Sitzungen als auch im Vergleich der Patientinnen eine deutliche Wirkung der behandelten Märchen. Diese wird sowohl in bewussten Vorgängen, wie der Identifikation beziehungsweise Bezugsherstellung zur eigenen Lebenswelt innerhalb einer Sitzung und selbst-reflexiven Aussagen im Fragebogen, als auch in unbewussten Prozessen wie der körperlich und/oder emotional wahrgenommen Veränderung, dem Erinnern von Sitzungsinhalten im Alltag und den verspürten Veränderungen im Denken, Handeln und Fühlen sichtbar.

7 Ergebnisdiskussion

Aus der qualitativen Inhaltsanalyse geht hervor, dass die Patientinnen eine gute Erinnerungsleistung für die Märchen aufweisen, was für eine persönliche und emotionale Relevanz für diese Märchen spricht. Bedeutsam ist, dass alle Probandinnen sich in fast allen Sitzungen mit Figuren des Märchens identifizierten und Bezüge zur eigenen Lebenswelt herstellten. Es gelingt folglich die Anwendung des Märchens auf individuelle Probleme durch die Identifikation mit seinen Figuren und über diese Aha-Erlebnisse das Erkennen neuer Perspektiven und Lösungswege. Die Märchen scheinen zudem auch nachhaltig wirksam zu werden, indem die Patientinnen sich in Alltagssituationen an Ausschnitte der Geschichten erinnern. Analog zu der Inkubationszeit im Problemlöseprozess kommt es so zu

verzögerten Erkenntnissen. Auch bei der expliziten Frage nach den Auswirkungen des Märchens im Fragebogen bestätigen fünf von sieben Patientinnen positive Wirkungen.

Die theoretisch beschriebenen Eigenschaften des Märchens, welche von verschiedenen Autoren (Bettelheim, 2008; Kallen, 1999; Knoch, 2010; Lange, 2004; Lankton & Lankton, 1994; Peseschkian, 2005) als potentiell wirksame Faktoren beim psychotherapeutischen Einsatz von Märchen definiert wurden, stellten sich folglich als bedeutsame Vermittler der positiven Wirkung heraus.

Schlussfolgernd zeigte sich die Wirksamkeit der Märchen und der eingebetteten Metaphern darin, dass sich die Patientinnen mit den Figuren des Märchens identifizierten und Bezüge zu ihrer eignen Lebenswelt herstellten. Das Märchen kann neue Reaktions- oder Lösungswege aufzeigen, oder in einem ersten Schritt dabei helfen, Problembewusstsein zu schaffen, was einen Ansatzpunkt für weitere therapeutische Gespräche darstellen kann. Diese Wirkung der Märchen unterstützt deren sinnvollen Einsatz in der Psychotherapie.

8 *Einschränkung der Gültigkeit*

Die durchgeführte Intervention erbringt einen Beleg für die positive Wirksamkeit von Märchen und unterstützt somit den Einsatz von Märchen in der Psychotherapie. Da jedoch nur eine kleine Stichprobe untersucht wurde, sind die Ergebnisse nicht unbegrenzt gültig und es ist die Aufgabe weiterer Forschung, die Wirksamkeit mit größeren Stichproben und alternativen Untersuchungsdesigns zu belegen. Auch der Einschluss von männlichen Probanden sowie die Untersuchung und der Vergleich der Wirksamkeit bei Personen verschiedener kultureller Hintergründe könnten zu weiteren Erkenntnissen führen. Des Weiteren können Märchen spezifisch für bestimmte psychische Störungen geschaffen und deren Wirksamkeit an verschiedenen Patientengruppen untersucht werden. Zusätzlich wäre eine Ausweitung der Untersuchung auf andere physiologische Prozesse mit bildgebenden Verfahren denkbar.

9 *Literaturverzeichnis*

Baird, B., Smallwood, J., Mrazek, M. D., Kam, J. W. Y., Franklin, M. S. & Schooler, J. W. (2012). Inspired by Distraction: Mind Wandering Facilitates Creative Incubation. *Psychological Science*, 23 (10), 1117-1122.

Bettelheim, B. (2008). *Kinder brauchen Märchen* (28. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Büchel, V. (2008). *Symbolik und psychoanalytische Elemente im Märchen* (1. Aufl.). München: GRIN-Verlag.

Chow, E. O. (2014). Narrative therapy an evaluated intervention to improve stroke survivors' social and emotional adaptation. *Clinical Rehabilitation*, Zugriff am 12.01.2015 <http://cre.sagepub.com/content/29/4/315.long>

- Institut für Demoskopie Allensbach. (2003). Von http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/prd_0312.pdf abgerufen am 24.02.2017.
- Johnston, A. (2007). *Die Frau, die im Mondlicht aß – Ess-Störungen überwinden durch die Weisheit uralter Märchen und Mythen*. München: Knauer Taschenbuch.
- Kallen, D. (1999). *Märchen in der psychotherapeutischen Behandlung von Kindern*. Hamburg: Diplomatica GmbH.
- Knoblich, G. & Öllinger, M. (2006). Einsicht und Umstrukturierung beim Problemlösen. *Denken und Problemlösen. Enzyklopädie der Psychologie* (S. 3-86). Göttingen: Hogrefe.
- Kounios, J., Beeman, M. (2014). The Cognitive Neuroscience of Insight. *Annual Review of Psychology*, 65, 71-93.
- Kounios, J., Frymiare, J. L., Bowden, E. M., Fleck, J. I., Subramaniam, K., Parrish, T. B., Jung-Beeman, M. (2006). The Prepared Mind: Neural Activity Prior to Problem Presentation Predicts Subsequent Solution by Sudden Insight. *Psychological Science*, 17 (10), 882-890.
- Knoch, L. (2010). *Praxisbuch Märchen* (4. Aufl.). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (2014). *Leben in Metaphern Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern* (8. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Lange, G. (Hrsg.) (2004). *Märchen Märchenforschung Märchendidaktik* (2. Aufl.). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- Lankton, C. H. & Lankton, S. R. (1994). *Geschichten mit Zauberkraft. Die Arbeit mit Metaphern in der Psychotherapie* (2. Aufl.). München: Pfeiffer Verlag.
- Margherita, G., Martino, M. L., Recano, F. & Camera, F. (2013). Invented fairy tales in group with onco-haematological children. *Child: care, health and development*, 40 (3), 426-434.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz-Verlag.
- Miller, C. & Boe, J. (1990). Tears into Diamonds: Transformation of Child Psychic Trauma through Sandplay and Storytelling. *The Arts in Psychotherapy*, 17, 247-257.
- Mohl, A. (1998). *Das Metaphern-Lernbuch: Geschichten und Anleitungen aus der Zauberkunstwerkstatt*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Peseschkian, N. (2005). *Psychosomatik und Positive Psychotherapie* (6. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Pöge-Alder, K. (2011). *Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen* (2. Aufl.). Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag GmbH.
- Ruini, C., Masoni, L., Ottolini, F. & Ferrari, S. (2014). Positive Narrative Group Psychotherapy: The use of traditional fairy tales to enhance psychological well-being and growth. *Psychology of Well-Being*, 4 (13), 1-9.

- Skirl, H. & Schwarz-Friesel, M. (2014). *Metapher* (2. Aufl.). Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH.
- Stein, P. K., Carney, R. M., Freedland, K. E., Skala, J. A., Jaffe, A. S., Kleiger, R. E. & Rottman, K. N. (2000). Severe depression is associated with markedly reduced heart rate variability in patients with stable coronary heart disease. *Journal of Psychosomatic Research*, 48, 493-500.
- Tatar, M. (1998). "Violent Delights" in Children's Literature. In J. Goldstein (Ed.), *Why we watch: The attraction of violent entertainment* (pp. 69-87). Oxford: Oxford University Press.
- Tatar, M. (2003). *The hard facts about Grimms' fairy tales*. Princeton: Princeton University Press.
- Thibodeau, P. H. & Boroditsky, L. (2011). Metaphors We Think With: The Role of Metaphor in Reasoning. *Plos One*, 6 (2), 1-11.
- Thibodeau, P. H. & Boroditsky, L. (2013). Natural Language Metaphors Covertly Influence Reasoning. *Plos One*, 8 (1), 1-7.
- Westland, E. (1993). Cinderella in the Classroom. Children's Responses to Gender Roles in Fairy-tales. *Gender and Education*, 5 (3), 237-249.
- Wöhlbier, M. (2011). *Okkasionelle Metaphern und Vergleiche auf Grundlage der kognitiven Metapherntheorie von Lakoff und Johnson* (1. Aufl.). München: GRIN-Verlag.

Autor

PP. Dr. scient.pth. Ebrahim L. Haghiri
Psychotherapeut (Verhaltenstherapie) und Klinischer Psychologe in freier Praxis.
Corneliusstr. 66
40215 Düsseldorf
Praxis@haghiri.de
<http://www.haghiri.de/>